

Umdeutung des "nationalen Heiligtums": Aktuelle erinnerungskulturelle Kontroversen um Taras Schewtschenko

Alwart, Jenny Marietta

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Alwart, J. M. (2010). Umdeutung des "nationalen Heiligtums": Aktuelle erinnerungskulturelle Kontroversen um Taras Schewtschenko. *Ukraine-Analysen*, 81, 2-6. <https://doi.org/10.31205/UA.081.01>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

Umdeutung des »nationalen Heiligtums«.

Aktuelle erinnerungskulturelle Kontroversen um Taras Schewtschenko

Von Jenny Marietta Alwart, Leipzig

Zusammenfassung

Der Dichter und Maler Taras Schewtschenko (1814–1861) hat eine herausragende Bedeutung in der Erinnerungskultur der Ukraine und gilt in den unterschiedlichen Regionen des Landes gleichermaßen als positive Gestalt. Dennoch ist er eine politisierte und mitunter kontrovers diskutierte Figur, wie am Beispiel von kulturpolitischen Entscheidungen und Projekten der letzten Monate deutlich wird.

Einleitung

Während der feierlichen Wiedereröffnung des Schewtschenko-Museums am Grab des Dichters in Kaniw, das zwei Stunden Autofahrt südlich von Kiew entfernt am Dnipro liegt, forderte die stellvertretende Leiterin der Präsidialadministration Hanna Herman im August 2010 dazu auf, Schewtschenko in einem neuen Licht zu sehen. Sie sagte: »Kultivieren wir einen jungen, modernen, sehr gebildeten Mann, denn den alten Onkel im Schafpelz haben wir jetzt über«. Schewtschenko solle »nicht nur für Volkslieder« stehen – er sei vielmehr ein »elitärer Dichter« gewesen, ein »Dandy«, in den sich »alle Petersburger Damen verliebten«. Hanna Herman äußerte zudem, die Ukrainer seien »eine stilvolle europäische Nation«, und Schewtschenko sei der erste Ukrainer dieser Art gewesen.

In seiner Rede zur Wiedereröffnung des Museums sagte Präsident Wiktor Janukowytsch, dass Schewtschenko damals »zu der bemerkenswertesten – wie man heute sagt – Kultfigur im Russischen Imperium« geworden sei. Sein Vorgänger Wiktor Juschtschenko hatte im Gegensatz dazu in seinen Reden über Schewtschenko das Russische Reich (zu dem weite Teile der heutigen Ukraine gehörten) nicht weiter erwähnt, aber stets die Bedeutung des Dichters für die Unabhängigkeit der Ukraine betont. Die sich in den letzten Monaten abzeichnenden Umdeutungen der Schewtschenko-Gestalt sind Gegenstand dieses Beitrags.

»Taras Schewtschenko – das ist die Ukraine«

Taras Schewtschenko wurde am 9. März 1814 als Leibeigener in der Nähe von Kiew geboren und folgte seinem Besitzer 1828 nach St. Petersburg. Dort wurde er freigekauft und erhielt eine Ausbildung zum Maler an der Akademie der Künste. Parallel dazu begann er zu schreiben. Wegen einiger seiner Dichtungen wurde er 1847 verhaftet und nach Orenburg, später in die Festung Nowopetrowskoje am Kaspischen Meer verbannt. Er starb am 10. März 1861 in St. Petersburg, von wo aus sein Leichnam nach Kaniw gebracht und dort am 22. Mai beigesetzt wurde. Sein künstlerisches Schaffen umfasst ukrainische

und russischsprachige Dichtungen und Texte, Gemälde und Zeichnungen. Seine berühmteste Gedichtsammlung ist der erstmals 1840 erschienene »Kobsar«, der als Beginn einer neuen Ära in der ukrainischen Literatur und Sprache und als ukrainische »Bibel« gilt.

Die Umdeutung der Schewtschenko-Gestalt durch Politiker, wie sie unlängst in Kaniw zu beobachten war, aber auch durch Schriftsteller, Künstler und Wissenschaftler, hat eine lange Tradition. Schewtschenko wurde während der Sowjetzeit zu einem zentralen Symbol der Ukrainischen Sozialistischen Sowjetrepublik. Er galt als »revolutionärer Sozialdemokrat«, und seine Biografie war ein Beispiel für soziale Ungerechtigkeit (Unterdrückung der Leibeigenen) und für den harten Umgang mit Andersdenkenden (Verurteilung und Verbannung) im Zarenreich. Seine Ausbildung an der Akademie der Künste und die Freundschaft mit russischen Künstlern und Intellektuellen wurde als Geschichte der Verbrüderung zweier slawischer Völker erzählt. Als jüngerer (»kleiner«) ukrainischer Bruder wurde er vom älteren (»größeren«) russischen Bruder intellektuell und künstlerisch gefördert.

Nach der Unabhängigkeit der Ukraine 1991 entstand eine andere Lesart, die insbesondere bei Intellektuellen und Wissenschaftlern aus Akademie und Universitäten dominierte und bis heute weit verbreitet ist. Ihr zufolge hat Schewtschenko sich gegen den russischen Zaren für die Unabhängigkeit der Ukraine eingesetzt und dafür in der Verbannung gelitten. Der Dichter gilt nun als befreit von sowjetischen »Fälschungen«. Sein Schicksal steht beispielhaft für den leidvollen Weg, den die ukrainische Nation bis zur Unabhängigkeit gehen musste, und Schewtschenko wird mit der Nation gleichgesetzt: »Wenigen der größten Genies war es beschieden, Symbol ihrer Nation und ihres Landes zu werden. [...] Taras Schewtschenko – das ist die Ukraine« schreibt der Wissenschaftler Iwan Dsjuba, der zu den Schistdesjatnyky (1960er-Generation) gehört, von 1992 bis 1994 Kulturminister war und eine intellektuelle Autorität im Land ist.

Vor diesem Hintergrund erscheinen ironisierende oder provokative Deutungen, die seit 1991 zahlreich

entstehen und das monolithische Schewtschenko-Bild der Sowjetzeit auflösen, als gegen die Ukraine insgesamt gerichtet. Nach Iwan Dsjuba ist »Schewtschenkophobie [...] eine versteckte (und manchmal auch offene) Form der Ukrainophobie«.

»Shevchenko is ok« – literarische und künstlerische Positionen zu Schewtschenko

Eine dieser zahlreichen neueren Auseinandersetzungen mit Schewtschenko, die sich der Verehrung des Dichters entziehen, stammt von Juri Andruchowytsh, einem der bekanntesten Gegenwartsautoren der Ukraine. Bereits der Titel seines Essays »Shevchenko is ok« lässt erkennen, dass der Dichter für Andruchowytsh schlicht in Ordnung, aber durchaus keine Figur der Ehrerbietung ist. Der Text beschäftigt sich mit dem »Schewtschenko-Kult«, und Andruchowytsh bezeichnet den Dichter mit ironischem Unterton als »unser ein und alles«, womit er auf den in Russland verbreiteten Satz »Puschkin – unser ein und alles« anspielt.

Andruchowytsh fasst die unterschiedlichen Vorstellungen über den Dichter in sechs Gruppen zusammen und distanziert sich durch diese Kategorisierung von den häufig emotional aufgeladenen Anschauungen über das »richtige« Bild von Schewtschenko:

- Schewtschenko, der Kommunist
- Schewtschenko, der Nationalist
- Schewtschenko, der Christ
- Schewtschenko, der Atheist
- Schewtschenko, der Dissident
- Schewtschenko, der Anarchist.

Einen anderen, lockeren Umgang mit Schewtschenko konnte man im September 2010 auf dem jährlich stattfindenden Hohol-Fest (Gogol-Fest) erleben, einem der wichtigsten Feste für zeitgenössische Kunst, für Theater, Tanz, Film usw. in der Ukraine. Das mehrtägige Festival, das nicht durch staatliche Gelder finanziert wird, fand diesmal in den Dowschenko-Filmstudios in Kiew statt. Das sich auf diesem Gelände befindende, aus der Sowjetzeit stammende Schewtschenko-Denkmal wurde zitiert und verfremdet: Mehrere Künstler zeigten unterschiedlich »geschmückte« und bemalte Kopien. Eine Version zeigt einen in himmlische Ferne gerückten, sinnierenden Dichter (Abbildung 1).

Diese zwei Beispiele aus Literatur und Kunst machen deutlich, wie Schriftsteller und Künstler mit ihren ironisierenden Zugängen Distanz zu den Verehrungsriten herzustellen vermögen.

Parteipolitik am »Heiligtum«

Anders als im künstlerischen Bereich sind Bezugnahmen auf Schewtschenko durch Politiker meist mit (kultur-)politischen Interessen verbunden. Dies führt zu



Abb. 1: Schewtschenko-Skulptur in Kiew, Gelände der Dowschenko-Filmstudios, Foto: Jenny Alwart, 5.9.2010

Entscheidungen und Maßnahmen, die nicht ohne Weiteres rückgängig zu machen sind, wie beispielsweise die Umgestaltung eines Museums (Kaniw) oder die Errichtung eines Denkmals.

Zur Darstellung ihrer Interessen nutzen Politiker traditionell wichtige Daten und Orte der Schewtschenko-Verehrung. Am 9. März 2010 hielt Wiktor Janukowytsch als gerade gewählter Präsident bei seinem ersten offiziellen Besuch einer Region in der Eingangshalle des noch geschlossenen Museums in Kaniw eine Rede. Das Werk Schewtschenkos sei der »geistige Himmel der Ukraine, eine einzigartige planetarische künstlerische Erscheinung« und Schewtschenko habe »die europäische und die Weltliteratur demokratisiert«. Janukowytsch unterstrich an diesem Ort auch die Einigkeit der Ukraine und sagte, dass »die ukrainische Sprache die einzige Staatssprache sein muss«.

Während sich Janukowytsch in Kaniw aufhielt, trat Julija Tymoschenko am Schewtschenko-Denkmal im Zentrum Kiews auf. Es befindet sich im Taras-Schewtschenko-Park nahe der Staatlichen Taras-Schewtschenko-Universität, dem Nationalen Taras-Schewtschenko-Museum und dem Schewtschenko-Boulevard. Tymoschenko wählte einen passenden Ort für ihren Auftritt: Das Denkmal in Kiew gilt seit Protesten in den 1960er Jahren als Versammlungsort von Oppositionellen, die gegen eine Russifizierung der ukrainischen Kultur eintreten. Diese Bedeutung machten sich Tymoschenko sowie weitere Politiker und Intellektuelle zunutze, um auf die gegenwärtige

Bedrohung der Demokratie und der ukrainischen Sprache aufmerksam zu machen, und um der Mahnung Nachdruck zu verleihen, »keinen Keil zwischen Westen und Osten der Ukraine zu treiben«.

Die Politisierung von Daten und Orten, die mit Schewtschenko verbunden sind, steht im Kontrast zu ihrer spirituellen Bedeutung. So waren beispielsweise an der Grabstätte Schewtschenkos, die als »nationales Heiligtum« der Ukraine gilt, am 22. Mai 2010 (also dem Tag, an dem die Ankunft des Leichnams in Kaniw nach der Umbettung aus St. Petersburg gefeiert wird) gleichzeitig ein Selbstporträt Schewtschenkos, das wie eine Ikone getragen wird (Abbildung 2), und Partiefahnen zu sehen. Und obwohl Schilder an der Grabstätte zum Schweigen auffordern, wird die Anlage von Politikern als Rednertribüne verwendet. Zudem drücken sich scheinbar widersprüchliche Gedenktraditionen in den Blumen aus, die am Grab niedergelegt werden: Am 22. Mai 2007 waren dies sowohl die aus der Sowjetzeit bekannten roten Nelken, als auch ein Gesteck in den Farben der ukrainischen Flagge (Abbildung 3).

Umbau des Schewtschenko-Museums in Kaniw

An der Grabstätte des Dichters in Kaniw befindet sich das Schewtschenko-Museum, das den Status eines Architekturdenkmals besitzt und zum Nationalen Taras Schewtschenko-Naturschutzpark gehört. Es wurde 1934–1939 nach Plänen des Architekten und Malers



Abb. 2: Kaniw, Foto: Jenny Alwart, 22.5.2008

Wasyl Krytschewsky (1873–1952), der für Jugendstil- und konstruktivistische Architektur sowie Entwürfe für das kleine und große Staatswappen der Ukrainischen Volksrepublik bekannt wurde, und seinem Schüler Petro Kostryk (1897–1982) errichtet.



Abb. 3: Grab Schewtschenkos, Foto: Jenny Alwart, 22.5.2007

Vor einigen Jahren waren restauratorische Maßnahmen am Bau und Veränderungen der Ausstellung nötig geworden, was sich aufgrund der Bedeutung des Museums allerdings von vornherein als heikles Unterfangen darstellte. 2003 wurde die Durchführung von Restaurierungsarbeiten vom »Wissenschaftlich-Methodischen Rat für Fragen der

Bewahrung von Kulturgütern des Ministeriums für Kultur und Künste der Ukraine« genehmigt. Die Pläne wurden von einem staatlichen Institut für Rekonstruktion (UkrNDIprojektrekonstrukcija) auf den Entwürfen Krytschewskys basierend entworfen. Da die Gelder unregelmäßig flossen, gingen die Arbeiten nur stockend voran. Man sprach vom »nationalen Langzeit-Bau« in Kaniw.

Wiktor Janukowytsch, der schon im Wahlkampf angekündigt hatte, den »Missstand« beenden zu wollen, sobald er Präsident sei, legte während der alljährlichen Schewtschenko-Feierlichkeiten zum Geburtstag des Dichters am 9. März fest, dass das Museum zum Tag der Unabhängigkeit im August fertigzustellen sei. Es folgten die Entlassung des damaligen Gouverneurs von Tscherkasy wegen »Versagen bei den Arbeiten auf dem Taras-Berg« (!) und des Generaldirektors des Schewtschenko-Naturschutzparks in Kaniw. Am 28. Mai 2010 setzte der Wissenschaftlich-Methodische Rat des Kulturministeriums die bisherigen Umbaupläne außer Kraft. Stattdessen wurde ein Entwurf Larysa Skoryks angenommen, die Architektin, Professorin an der »Nationalen Akademie der Bildenden Künste und Architektur« und Mitglied des »Kultur-Rats beim Präsidenten« ist. Skoryk wurde ohne offenen Wettbewerb Autorin der neuen Ausstellungskonzeption und gleichzeitig Leiterin der Restaurierungsarbeiten.

Skoryks Pläne sahen weder ornamentale Ausmalungen im Inneren des Gebäudes noch eine Fassadengestaltung nach Krytschewky vor. Anstelle des Parkettbodens

sollten Granitplatten verlegt werden, denn Holzdielen seien nicht »aktuell«; man solle sich nur »jedes beliebige Museum in Europa« anschauen, dessen Ausstellung »im 21. Jahrhundert eingerichtet« wurde. »Wir sagen doch, dass wir nach Europa gehen. Dann soll auch die Provinz nicht hierher gebracht werden«.

Zahlreiche Protestbriefe vom Präsidenten der Akademie der Künste, dem Direktor des Literaturinstituts der Akademie der Wissenschaften und Mitarbeitern des Ukrainischen Kulturfonds wurden an Janukowytsch gerichtet. Und Ihor Lichowy, zwischen 1989 und 2005 Museumsdirektor in Kaniw und die langjährige Museums-Mitarbeiterin Sinajida Tarachan-Beresa wiesen in einem Offenen Brief darauf hin, dass die vorgesehene graue Farbe die »geistige Kirche unseres Volkes«, die wegen der weißen Farbe der Innenräume mit der ukrainischen Hütte assoziiert werde, zu einer »Dunkelkammer« machen würde.

Die Umsetzung der neuen Pläne vermochte jedoch nicht verhindert zu werden. Im Juli wurden noch einmal ca. 20 Mio. Hrywnja zur Verfügung gestellt und die Arbeiten nach den Plänen Skoryks mit erhöhter Geschwindigkeit vorangetrieben. Insgesamt hat der Umbau nach offiziellen Angaben über 96 Mio. Hrywnja gekostet.



Abb. 4: Shevtschenko-Museum in Kaniw. Foto: Jenny Alwart, 12.9.2010

»Verbrechen« auf dem Taras-Berg: Das wiedereröffnete Museum

Am Vorabend des Unabhängigkeitstages, am 23. August 2010, machte der Präsident sein »festes Wort« wahr (Hanna Herman) und eröffnete das Museum, womit die »Kampfhandlungen auf dem Taras-Berg« vorläufig beendet wurden. Den Plänen Skoryks entsprechend ist die Fassade ohne Verzierungen geblieben, die Räume haben keine ornamentalen Ausmalungen. Die erhaltene Deckenverzierung Krytschewskys in der Eingangshalle wurde mit weißen Stoffbahnen zugehängt. Anstelle der Holzdielen wurden Granitplatten verlegt.

Zentrales Moment der neuen Ausstellung ist ein großer behauener Stein in einem Glaskasten in der Mitte der Eingangshalle, auf dem ein rotes Tuch liegt (Abbildungen zur neuen Ausstellung: siehe Internetquelle am Ende des Texts). Der Stein soll laut dem Projektplan von Skoryk »Größe und Monumentalität der Gestalt Schewtschenkos« verkörpern. Nur wenige der ca. 26.000

Objekte des Museums sind in der neuen Ausstellung zu sehen. In der Sammlung befinden sich Gegenstände aus Schewtschenkos Besitz, Drucke von ihm, seltene Ausgaben seiner Schriften, Kunstwerke ukrainischer und ausländischer Künstler, Volkskunst, außerdem Archiv-, Foto- und Kinomaterial. Anstelle von Originalen aus den Beständen sind jetzt zahlreiche großformatige Nachdrucke von Schewtschenkos Gemälden und historischen Fotografien zu sehen (Abbildung 4).

Die neue Gestaltung des Baus und der Ausstellung rief erwartungsgemäß starke Reaktionen hervor. Auf der einen Seite wurde Begeisterung über eine »europäische«

Präsentation Schewtschenkos, auf der anderen Seite Skepsis gegenüber dem »Heiligtum im high-tech-Stil« und dem »jewroremont« geäußert. Verzweifelte Stimmen sprachen von »nationaler Schmach«, und Tarachan-Beresa sagte: »Die nationale Gestaltung des Museums ist vollständig vernichtet. Das ist ein sehr großer Schlag gegen die ukrainische Kultur«. Sie sprach von einem »Verbrechen«. Festzuhalten ist, dass die nach Skoryk »europäische« Neugestaltung des Museums mit »sowjetischen« Vorgehensweisen umgesetzt wurde, nämlich den Anweisungen der staatlichen Führung folgend und nicht auf einer offenen Diskussion unter Einbeziehung unterschiedlicher Interessen basierend.

»Inselchen gesamtnationalen Konsenses«: Schewtschenko in der (Kultur-)Politik

Die Neueröffnung des Museums wird vermutlich nicht die einzige »historische Mission« bleiben, die Januko-

wytsch nach eigenen Worten »zugefallen« ist. Auch in Zukunft wird Schewtschenko den Präsidenten beschäftigen, denn 2014 steht das Jubiläum zum zweihundertsten Todestag des Dichters an. Es gibt bereits den Vorschlag, die Feierlichkeiten zusammen mit Russland zu begehen. Außerdem richtete Janukowytsch in Vorbereitung auf dieses Ereignis am 11. Juni 2010 per Erlass einen »Koordinationsrat zu Fragen der Vorbereitung und Ausrichtung der 200-Jahrfeier seit dem Geburtstag von T. H. Schewtschenko« ein.

In der online-Zeitung *Ukrajinska prawda* wurde unlängst die Vermutung geäußert, dass Janukowytsch eine PR-Strategie mit Hilfe von Schewtschenko verfolge. Tatsächlich waren in der letzten Zeit neben den hier beschriebenen auch zahlreiche weitere kulturpolitische Aktivitäten zu beobachten, die mit dem Dichter zusammenhängen. Vor einer Sitzung des Rates der Regionen am 9. September 2010 in Butschi bei Kiew beispielsweise weihte Janukowytsch ein Schewtschenko-Denkmal ein. Am 30. September 2010 unterzeichnete er einen Erlass »Über einen Internationalen Sprach- und Literaturwettbewerb für die Schüler- und Studenten-Jugend benannt nach Taras Schewtschenko«, der als Vorbereitung auf 2014 eingerichtet wurde und das »Prestige der ukrainischen Sprache und Literatur in der jungen Generation« fördern soll. Außerdem trat am 4. Oktober 2010 ein neuer Erlass über den jährlich vergebenen Nationalen Schewtschenko-Preis in Kraft, der übrigens noch aus der Sowjetzeit stammt und die höchste staatliche Auszeichnung im Kulturbereich ist.

Es bestehe Grund zu der Annahme, so hieß es in der *Ukrajinska prada*, dass Janukowytsch im Jahr 2014 Schewtschenko zu einem zentralen Wahlkampf-Thema machen wird, da die 200-Jahr-Feier voraussichtlich in

den beginnenden Präsidentschaftswahlkampf fällt. Damit könne Janukowytsch sich nicht nur der Stimmen aus dem Osten der Ukraine, sondern auch aus dem Westen und der Zentralukraine sicher sein.

Tatsächlich ist Taras Schewtschenko eine der wenigen historischen Gestalten in der Ukraine, die zwar ganz unterschiedlich verstanden und dargestellt, aber dennoch von den verschiedenen Akteuren gleichermaßen als positiv gesehen wird. Hierin besteht ein Unterschied zur Bewertung der meisten anderen historischen Figuren als »positiv« oder »negativ«, die häufig – und bisweilen stark – auseinander geht. Dies wird aus einer Umfrage vom September 2010 im Rahmen des Projekts »Die Ukraine braucht Helden« deutlich. Hier ist Schewtschenko mit insgesamt 97,7 % die am positivsten bewertete historische Figur der Ukraine (s. Grafiken auf S. 7).

Schewtschenko ist insofern charakteristisch für die gegenwärtige ukrainische Erinnerungskultur, als er konträr gedeutet und intensiv über ihn gestritten wird. Er ist aber auch eine Ausnahme, weil eine seltene Einigkeit über seine herausragende Rolle besteht und er damit eines der wenigen »Inselchen gesamtnationalen Konsenses« (Jaroslaw Hryzak) ist. Es wundert daher nicht, dass Schewtschenkos Grabstätte als »Heiligtum für alle Generationen von Ukrainern, eines der nationalen Zentren der Vereinigung der Ukrainer« gilt. Dass gerade hier unlängst einer der auffälligsten kulturpolitischen Eingriffe durch Janukowytsch erfolgte, ist kein Zufall. Und dass mit Schewtschenko heute überhaupt noch so intensiv Politik betrieben werden kann, macht deutlich, dass anhand dieser Gestalt Fragen der kulturellen Orientierung der Ukraine zwar kontrovers, aber dennoch ohne erinnerungskulturell spaltende Wirkung diskutiert werden können.

Über die Autorin:

Jenny Marietta Alwart, M.A., ist Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Geisteswissenschaftlichen Zentrum Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas (GWZO) an der Universität Leipzig. Sie hat ihre Dissertation über Taras Schewtschenko in der Erinnerungskultur der spät- und postsowjetischen Ukraine geschrieben.

Lesetipp:

- Taras Schewtschenko: Der Kobsar. Ausgewählte Dichtungen in zwei Bänden. In deutscher Sprache herausgegeben von Alfred Kurella, Moskau, Verlag für fremdsprachige Literatur, 1951.
- Juri Andruchowytsh: Shevchenko is ok, in: Ders.: Das letzte Territorium. Essays. Aus dem Ukrainischen von Alois Woldan, Frankfurt am Main, Suhrkamp, 2003, S. 97–114.
- Abbildungen von Krytschewskys und Skoryks Entwürfen und Fotos von den Umbauarbeiten siehe: Kateryna Kapljuk: Musej Schewtschenka w Kanewi – praktyka dlja podruhy Wiktora Janukowytscha (Das Schewtschenko-Museum in Kaniw – Übung für eine Freundin Wiktor Janukowytschs), 2.8.2010, <http://life.pravda.com.ua/scandal/4c56a57c3cc61/>